

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 11 (1998)
Heft: 6-7

Artikel: Nichts zu lachen : die Überbauung "In den Lachen" in Chur : das Resultat eines gehässigen Politgezerres
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verschiedenheit schafft Durcheinander, nicht Vielfalt. In der Mitte der Block von Bearth und Deplazes



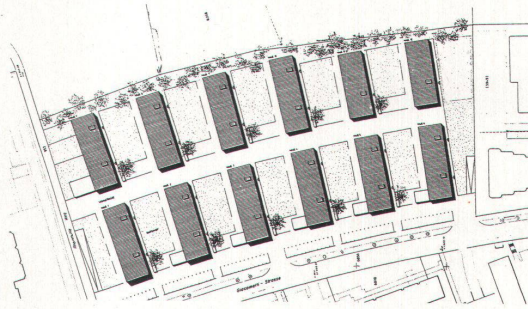
Bild: Ralph Feiner

mit Bearth und Deplazes gewinnen. Trotz aller Druckversuche darf Domenig nicht mitmachen. Soviel braucht es, um einen Gestaltungsplan zu gebären.

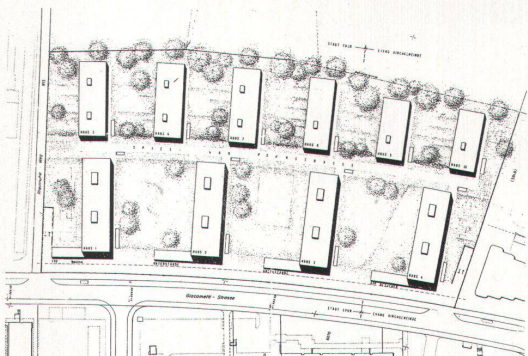
Nichts zu lachen

Dem Wettbewerb folgte ein gehässiges Politgezerre. Schlimmer aber ist, dass sich niemand mehr für den Städtebau interessierte. Die Überbauung Lachen, ein Normalfall aus Chur.

Situationsplan der ersten Wettbewerbsstufe. Eine konsequent viergeschossige Doppelreihe mit einer Wohnstrasse in der Mitte, unter der die Tiefgarage liegt



Situation des zweiten «Wettbewerbs». Hinten vier statt sechs Häuser, dafür aber höher. Die Konsequenz der Zwischenräume ist weg



Am Stadtrand von Chur steht die unkämpfte Siedlung nun. «In den Lachen» heisst sie, doch ist dem Stadtwanderer keineswegs fröhlich im Gemüte. Entstanden ist ein Neubauquartier, das bewusst unter seinen Möglichkeiten lebt.

Was ist geschehen? Die Stadt Chur und die Evangelische Kirchgemeinde schreiben im Februar 1991 einen Ideenwettbewerb «zur Erlangung von städtebaulichen Entwürfen für den Bau von Wohnungen» aus. WEG-tauglich und kostengünstig soll es werden, und «der Gestaltung des Wohnumfeldes soll eine ebenso grosse Bedeutung zugemessen werden wie der konstruktiven und architektonischen Ausbildung der einzelnen Wohneinheiten», steht im Programm.

Der Platzhirsch röhrt

Die Arbeitsgemeinschaft Reto Schaufelbühl mit Valentin Bearth und Andrea Deplazes gewinnt den Wettbewerb. Zufriedene Gesichter bei Jury und Gewinnern. Dann aber greift Thomas Domenig ein. Er hatte am Wettbewerb erfolglos teilgenommen und das Grundstück liegt neben dem Lacuna-Quartier, das Domenig gebaut hatte (HP 3/94). Domenig ist nicht irgendwer, sondern der architektonische Platzhirsch in Chur. Der Stadtregierung schreibt er einen Brief, den er als Leserbrief auch zusammenfasst: «Unverständlich ist es auch, dass sich ein Preisgericht anmass, Bewohnern, die auf preisgünstige Wohnungen angewiesen sind, zuzumuten, in einem Wohnghetto wohnen zu müssen, das am ehesten mit einem dem Konzept eines Interniertenlagers des Zweiten Weltkriegs zu vergleichen ist.» Es ist der Beginn einer gehässigen Streiterei, die in einem fachlich unnötigen zweiten «Wettbewerb» endet (zwischen dem ersten, dem vierten und dem fünften Preis!), den wiederum Schaufelbühl

Der Investorenwettbewerb

Unterdessen gibt es auch in Chur eine Baukrise und der Kuchen muss interessenverträglich verteilt werden. Dafür gibt's einen Investorenwettbewerb. Architekten und Baumeister müssen sich zusammenschließen und eine Arbeitsgemeinschaft bilden. Auf Grund eines Vorprojekts müssen sie ein Preis- und Leistungsangebot einreichen. Auch die Baufinanzierung ist ihre Sache, was bedeutet, die Architektenarbeit wird zum Eigenkapital und das Unternehmerrisiko trägt die Arbeitsgemeinschaft. Die Grundstücke werden erst nach dem Investorenwettbewerb verteilt. Die Stadt sorgt dafür, dass alle etwas kriegen. Bearth und Deplazes (Schaufelberg ist ausgestiegen) kriegen einen von 10 Blöcken. Doch eine Oberbauleitung gibt es keine. Tilla Theus, die bereits in der Jury war und auch ein Haus kriegt, muss für die Koordination unter den verschiedenen Bauträgern sorgen, was mit minimalen Eingriffen am einfachsten geht. Kurz, jedes Haus kommt so heraus, wie es seinen Erfindern gefällt.

Was kann man in Lachen lernen?

1. Einmal mehr ist für eine klar definierte Aufgabe ein Ideen- statt ein Projektwettbewerb durchgeführt worden. Der Grund ist klar, schon in der Fragenbeantwortung steht: «Grundsätzlich besteht ... beim Ideenwettbewerb keine Aussicht auf einen Bauauftrag.» Man kann es auch anders formulieren: Wer den Gestaltungsplan macht, ist eigentlich egal, wichtig ist, wer den Bauauftrag kriegt.
2. Der zweite «Wettbewerb» war nur ein politisches Manöver. Das Projekt wurde davon schlechter, nicht besser. Die Konsequenz der Reihen und der Zwischenräume war weg.
3. Domenig kriegte zwar keinen Auftrag, aber seine Intervention hat dem Projekt geschadet. Es wurde schwächer.
4. Mit der politischen Verteilung des Auftragskuchens ist's auch mit der architektonischen Qualität vorbei. Zehn verschiedene Häuser sind schlechter als zehn gleiche. Es entsteht keine Vielfalt, sondern ein Durcheinander.
5. Städtebauliche Qualität interessiert niemanden. Es genügt, sich auf das Einzelhaus zu konzentrieren. Zum Schluss noch eine vorauseilende Absage: Die Qualität des Ensembles ist auch durch Gestaltungsvorschriften nicht zu retten. Diese können nur das Menü bestimmen, wie's gekocht wird, entscheiden die einzelnen Köche.

Benedikt Loderer